

Augustinus

Aurelius Augustinus ist diejenige (riesenhafte) christliche Geistesgestalt, welche den Übergang von der Antike zum Mittelalter bedeutet – so wie über tausend Jahre später Luther den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit darstellt. Von keinem anderen antiken Autor haben wir so viele schriftliche Zeugnisse wie von Augustinus (gegen Ende seines Lebens, als er seinen geistigen Nachlass revidiert, stellt er selbst fest, dass er 93 Werke bzw. 232 »Bücher«, in die die Werke aufgeteilt sind, geschrieben habe). Augustinus ist – viel ursprünglicher und viel bezeichnender als Thomas von Aquin – der Lehrer der katholischen Kirche, im guten wie auch im problematischen Sinne. Adolf von Harnack, der in seiner schon als »endgültig« bezeichneten Dogmengeschichte Augustin mehr Platz als jedem anderen Autor eingeräumt hat, schreibt am Beginn seiner Ausführungen (III,4f.): *»Augustin kommt zuerst als Reformator der christlichen Frömmigkeit in Betracht, indem er viel vulgär Katholisches umgestimmt und vor Allem den Monotheismus streng durchgeführt hat, die lebendige Beziehung der Seele zu Gott in den Mittelpunkt gerückt, die Religion aus der Sphäre der Kosmologie und des Kultus herausgezogen und in dem Gebiet des innersten Seelenlebens nachgewiesen und gepflegt hat. Andererseits muss hier gezeigt werden, dass er, indem er die Souveränität des Glaubens gegenüber allem Naturhaften geltend machte, doch die altkatholische Grundlage der theologischen Denkweise nicht überwunden hat, ferner, dass er die Überordnung des Religiösen über dem Moralischen, des persönlichen Glaubensstandes über dem Kirchlichen, nicht sicher gefunden hat, endlich, dass er – wie überhaupt, so auch in der religiösen Stimmung – belastet geblieben ist von dem Schutt der kirchlichen Überlieferung.*

Augustin kommt sodann als Lehrer der Kirche in Betracht. Die Verbindung dreier großer Gedankenkreise, die er neu ausgebaut und in die innigste Verbindung gesetzt, sicherte ihm neben dem unvergleichlichen Eindruck seiner unerschöpflichen Persönlichkeit eine dauernde Wirkung. Er hat erstens einen geschlossenen Kreis von Gedanken ausgebaut, der durch die Begriffe 'Gott, die Seele, die Gottentfremdung, die unwiderstehliche Gnade, der Gotteshunger, die Unruhe in der Welt und die Ruhe in Gott, die Seligkeit' bezeichnet ist, einen Kreis, in welchem man mit leichter Mühe das Zusammenwirken neuplatonischer und monchisch-christlicher Elemente nachweisen kann, der aber doch im Grunde so rein und einfach ist, dass er sich als die Grundform monotheistischer Frömmigkeit überhaupt fassen lässt. Er hat zweitens einen Kreis von Gedanken ausgeprägt, in dem die Sünde (die Schuld), die Gnade durch Christum, die Gnade überhaupt, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung die Hauptpunkte bilden: einen durch vulgär katholische Elemente modifizierten Paulinismus. Er hat drittens einen Kreis von Gedanken ausgebaut, in dem die katholische Kirche als Autorität, Gnadenanstalt, Sakramentsverwalterin, ferner als Mittel und Ziel aller Veranstaltungen Gottes betrachtet wird. Überall hat er hier neben einer Fülle von Gedanken eine Fülle von Schematen (nicht Formeln) ausgebildet, die eigentliche Dogmatik neu gestaltet und überhaupt das zuerst angeregt, was als Propädeutik zur Dogmatik seit der Zeit der Scholastiker eine so unermessliche Bedeutung für die Theologie und die Wissenschaft erlangt hat. ... Daneben hat er eine Fülle von Ideen, Anschauungen und Erkenntnissen der Zukunft übergeben, die, bei ihm selbst ungenügend vermittelt, große Spannungen, lebendige Bewegungen, schließlich heftige Kämpfe erzeugt haben.«

Ich möchte hier allerdings nicht des näheren zu zeigen versuchen, inwiefern Augustinus als eine Summe der Antike aufgefasst werden kann – bzw. den Geist des Mittelalters einleitet und in gewisser Weise bereits auch vorwegnimmt, sondern Augustinus kommt für uns, entsprechend unserem sonstigen Vorgehen, eher als religiöser Charakter oder Typus in Frage. Was in diesem Falle allerdings auch von der Sache her heißt, dass wir bestimmte theologisch-philosophische Gedanken nachzuvollziehen haben; denn das macht diesen Geist auch wesentlich aus – und er unterscheidet sich darin erheblich von Luther – dass er in seiner Jugend ein

leidenschaftlich Philosophierender bzw. philosophisch Suchender war und ihm auch später die Wahrheit der Vernunft und die des Glaubens nur einunddieselbe sein konnten, während Luther einen fundamentalen Abstand setzt zwischen Vernunft und Glaube und gelegentlich sogar von der »Hure Vernunft« sprechen kann.

Augustinus gehört (wie später Schleiermacher, der »Kirchenvater des 19. Jahrhunderts«) nicht zu den Geistesgestalten, die den Betrachter unmittelbar für sich vereinnahmen bzw. unmittelbar eine Stellungnahme für oder wider ihn erzwingen können. Wer etwa eine neuere Gesamtdarstellung seines Lebens und Werks liest, wird sie am Ende eher enttäuscht beiseite legen und wenig Neigung verspüren, sich tiefer in Augustins geistige Welt hineinzusetzen. Dies liegt zum einen daran, dass die Modernität oder Neuheit, die Augustin einmal eignete und mit welcher er über ein Jahrtausend geprägt hat, schon lange Allgemeingut und gleichzeitig in ihrer Entstehung für uns wiederum Vergangenheit geworden ist, für die wir schwerlich mehr als ein historisches Interesse aufbringen können. Seine Substanz lebt und wirkt noch – auch in uns. Aber versuchten wir ihn heute zu uns sprechen zu lassen, so dürfte da kaum wirklich Zündendes sein. Zum anderen, seine Stärke, die Eindringlichkeit und der Scharfsinn seines philosophischen Verstandes, der sich bei ihm mit religiöser Inbrunst und rhetorischem Können gepaart hat, ist zugleich seine Schwäche. Wer wollte sich heute noch von einem umfangreichen und erdrückenden Werk wie den Fünfzehn Büchern über die Dreieinigkeit Gottes, an denen Augustin zwanzig Jahre lang schrieb, wirklich anrühren lassen! Und wer vermag jenes Einerseits und Andererseits zu ertragen, über das schon Augustinus selbst gelegentlich stolperte, wenn es in der konkreten Situation Stellung zu nehmen galt. Der Charakter Augustins lässt sich nur mit Mühe in einen bündigen Begriff oder in ein entschiedenes Symbol fassen. Gerade darin aber repräsentiert er auf gewisse Weise den mittelalterlichen Katholizismus oder überhaupt den Katholizismus, den man gelegentlich als »complexio oppositorum«, als eine Zusammenfügung des Entgegengesetzten aufgefasst hat. So distanziert und skeptisch sich Augustinus im Namen und stolzen Bewusstsein antiker Philosophie und Bildung als Jugendlicher zur katholischen Kirche verhielt, so betont katholisch, also vereinnahmend ist er selbst später als Bischof gewesen – wenn er auch bestimmte Entwicklungen, die sich im späteren Mittelalter auf ihn beriefen, kaum gutgeheißener hätte. Aber dieser »Katholizismus« liegt irgendwie auch von Anfang an in seiner Natur: Er ist in seiner Jugend der Welt und ihrem Ruhm wie ihren sinnlichen Reizen zugewandt, und er ist der beiseitegehende philosophische Grübler; er vertritt später die Vernunft und die Autorität, die griechisch-lateinische Philosophie und die Bibel; er setzt auf die freie Überzeugung in Sachen der Religion und des Glaubens und rechtfertigt den staatlichen Zwang bei der Eingliederung der donatistischen Häretiker in die katholische Kirche; er versucht den Gedanken der menschlichen Freiheit zu wahren und vertritt die Alleinwirksamkeit der Gnade; er kann im weltlichen Staat eine notwendige Ordnung Gottes erblicken und ihn verteufeln. Oberflächlich betrachtet könnte man das Charakteristische dieser Haltung gerade als die Charakterlosigkeit auffassen wollen, aber man wird den Versuch Augustins nicht verkennen und dann auch wieder zu schätzen wissen, die Dinge gedanklich zusammenzubringen und zu differenzieren. Und hierin eben befindet er sich auf einem alle Zeitgenossen weit übersteigenden Niveau und ist er von jener ungeheuren Wirkung gewesen, die im Mittelalter schließlich zu den subtilen Systemen der Scholastik, aber an der Schwelle zur Neuzeit auch zu dem Existenzdenken Luthers geführt hat.

Augustinus wurde am 13. November 354 in Thagaste in der römischen Provinz Numidia Consularis, dem heutigen Souk Aras in Ostalgerien, geboren. *»Sein Vater Patricius besaß dort ein paar Morgen Land und eine oder zwei Sklavinnen. Patricius starb, als Augustin noch ein Jugendlicher ... war. (Augustinus) hatte noch einen Bruder und eine Schwester, aber es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob er der älteste (wie manchmal angenommen wird) war. ... Nach Patricius' Tod*

ging er, mit der finanziellen Unterstützung eines reichen Nachbarn, Romanianus (den er später in seiner vorchristlichen manichäischen Phase zum Manichäismus bekehrte), nach Karthago« (H. Chadwick, Augustin, Göttingen 1987, S.13) und absolvierte eine Ausbildung als Rhetor. In einem äußersten Bildungshunger eignete er sich die griechischen und lateinischen Philosophen an, wobei er, obgleich er auch griechisch gelernt hatte, immer die lateinischen Übersetzungen bevorzugte und später den besonders geschätzten Platon i.ü. in der Gestalt des zu seiner Zeit noch lebendigen Neuplatonismus Plotins (205–270) und Porphyrius' (232–305) kennenlernte. Augustin selbst hat zeitlebens auch nur in lateinischer Sprache geschrieben (Plotin z.B. schrieb seinerzeit in Rom ausschließlich griechisch). I.ü. ist auch vor Augustinus das römische Afrika, das im zweiten Jahrhundert christlich missioniert worden ist, geistig und schriftstellerisch durchaus fruchtbar gewesen (für die Geschichte der christlichen Theologie wären hier Tertullian, Cyprian und Laktanz anzuführen). Allerdings hatte sich das Christentum zu Augustins Zeit noch keineswegs allgemein durchgesetzt. Augustins Vater Patricius war Heide in der Religion seiner Vorfahren und ließ sich erst auf dem Sterbebett taufen – die Mutter mit dem berberischen Namen Monika dagegen ist glühende katholische Christin (also der allgemeinen christlichen Kirche anhängend und nicht einer der vielen häretischen Richtungen, die es zu jener Zeit ebenfalls gab). Sie hat ihren Sohn in den christlichen Gebräuchen unterwiesen und ihn christlich beten gelehrt, aber Augustinus bleibt die biblisch-kirchliche Welt seine gesamte Jugend hindurch fremd – sie ist ihm unter dem Niveau seiner geistigen Bildung. Viel später erst wird er sagen: *»Der Charakter der heiligen Schriften: heilkräftige Schlichtheit von wunderbare Tiefe.«* (De catech. rud. 12) Mit 19 Jahren wird Augustinus seinerseits erfolgreicher Lehrer für die gerichtliche Beredsamkeit – zunächst in seiner Heimat, dann zeitweise in Rom, wo die Studenten interessierter und aufmerksamer sind, nur, wie er sagt, leider gewöhnlich am Ende des Semesters die Gebühr zu bezahlen *»vergessen«*. Augustins ganzes Streben ist von Ehrgeiz erfüllt, er möchte Ruhm, Reichtum und eine vornehme Heirat. Ruhm und Ansehen gewinnt er bald und wird er auch zeitlebens behalten – aus dem Reichtum und der vornehmen Heirat wird allerdings nichts. Sozus. in der Wartezeit auf die Ehe lebt Augustinus in einem Konkubinat. Dazu Chadwick (S.16): *»Augustin war kein Schlemmer und kein Trinker; aber sein Sexualtrieb war stark. Als er zwischen siebzehn und achtzehn Jahre alt war, hatte er sich in Karthago schon ein Mädchen aus Diensthofkreisen oder jedenfalls aus einer niederen Gesellschaftsschicht zur Bettgenossin genommen und mit dieser festen Beziehung (allerdings auch weiteren) jugendlichen Abenteuern abgesagt. Augustin ist ihr dreizehn Jahre lang ... treu geblieben. Bald schon ging aus der Verbindung ein zuerst ungewollter, bald aber sehr geliebter Sohn hervor, den seine Eltern 'Adeodatus' oder 'Gabe Gottes' nannten ... Der Junge erwies sich als ein sehr kluger Kopf, starb aber mit siebzehn Jahren«* (nachdem er übrigens mit seinem Vater zusammen in der Osternacht 387 durch Bischof Ambrosius in Mailand getauft worden war).

Augustinus hat seine Jugend später, nach seiner Bekehrung, als eine Gefangenheit im Treiben der Welt, in ihren Begierden und Idealen verstanden. Der Weg zu seiner Wandlung ist allerdings mühevoll – zunächst ein tastend suchender, zuletzt ein sehender, aber den entscheidenden Entschluss immer noch aufschiebender gewesen: *»Wie es im Schlafe zu gehen pflegt, so lag die Bürde der Welt süß lastend (immer noch) über mir, und die Gedanken, die ich sinnend an Dich (Gott) wandte, glichen dem Versuch der Schlummernden, die aufwachen wollen, aber, von der Schwere des Schlafes überwältigt, wieder zurücksinken. Und wie es niemand gibt, der immer schlafen wollte, auch nach dem gesunden Urteil aller Wachsein besser ist als Schlafen, der Mensch aber trotzdem, wenn ihm dumpfe Müdigkeit in den Gliedern liegt, häufig zögert, den Schlaf abzuschütteln, und ihn nur zu gerne wider Willen fortgenießt, obgleich die Zeit zum Aufstehn gekommen ist – so stand es auch mir fest, dass es besser wäre, mich Deiner Liebe hinzugeben als meinen Begierden nachzugeben. Jenes gefiel wohl und überzeugte, dieses aber machte Vergnügen und hielt mich fest.*

Denn da war nichts mehr, was ich Dir hätte antworten können, da Du zu mir sprachst: 'Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten' (Eph. 5,14); und wenn Du mir von allen Seiten zeigtest, dass Du wahr sprächest, so hatte ich, von der Wahrheit überzeugt, schlechterdings keine andere Antwort mehr als die gedehnten, schlaftrunkenen Worte: 'gleich! Ja, gleich! noch einen Augenblick!' Aber das 'gleich, gleich' hatte kein Maß, und das 'noch einen Augenblick' zog sich in die Länge« (Conf. VIII 5,12 - Übers. bei v. Campenhausen, Lat. Kirchenväter, Stuttgart 1965, S.162) Den ersten Anstoß und die erste Änderung in der Richtung hatte Augustin der Dialog »Hortensius« des lateinischen Philosophen Cicero gegeben. Dieser Dialog ist verschollen, sein Inhalt lässt sich aber rekonstruieren. Hierzu noch einmal Chadwick (S.15f.): »Von den vielen Schriften Ciceros, die Augustin gut kannte, hatte ... der Hortensius, in dem die Notwendigkeit des philosophischen Denkens für jegliche Art kritischen Urteilens, bis hin zum öffentlichen und politischen Bereich, verteidigt wird, eine außerordentliche, eine kristallisierende Wirkung. In den Werken seines hohen Alters sollte er immer noch Sätze aus diesem Buch, das er als neunzehnjähriger ... in Karthago zum ersten Mal gelesen hatte, zitieren. ... Ciceros Ideal war die Selbstgenügsamkeit des Einzelnen und die Erkenntnis, dass das Glück, das jeder sucht, nicht in einem hemmungslosen Genussleben, das lediglich die Selbstachtung und wahre Freundschaften zerstört, zu finden ist. Die paradoxe Tatsache, dass jeder Einzelne sich darum bemüht, glücklich zu sein, (dass aber) die Menschheit von Grund auf unglücklich ist, veranlasste Cicero zu der ... Vermutung, das Elend des Menschen sei vielleicht so etwas wie ein Urteil der Vorsehung und unser jetziges Leben ... die Sühne für die Sünden einer früheren Inkarnation. Der Hortensius enthält aber auch die Warnung, dass (die) Freuden des Körpers am Essen, Trinken und an der Liebe den Geist von der Verfolgung höherer Ziele ablenkten.«

Von der Lektüre dieses »Hortensius« an ist Augustinus in einem heilvollen Sinne beunruhigt. So sehr aber seine bisherige Selbstgewissheit durch die Philosophie auch zerbrochen ist, vermag er doch in der Philosophie selbst nicht seine eigentliche Heimat zu finden (im »Hortensius« vermisst er merkwürdigerweise den Namen Christi!), und er schwankt nun zunächst zwischen den Extremen des Manichäismus und der philosophischen Skepsis, während gleichzeitig ein Versuch, in der Bibel die Wahrheit zu finden, enttäuschend verläuft. Der Manichäismus, ein gnostisch-dualistisches Religionssystem mit einer stark »gesäuberten« Bibel, das von einem beständigen kosmischen Konflikt zwischen Licht und Finsternis ausgeht und gut hundert Jahre vor Augustin von dem Perser Mani in die Welt gesetzt worden ist, betrachtet die materielle Welt, insbesondere »'die untere Hälfte des Körpers' als ein ... Werk des Teufels, des Fürsten der Finsternis« (Chadwick S.17), während sich das heilvolle Licht in der Gestalt von Gottes- und Seelensplintern überall in der Welt - auch in Pflanzen und Tieren - verstreut habe und gleichsam in dem strenge Enthaltbarkeit übenden und den Lichtanteil in sich vermehrenden Menschen wieder zum Sieg und zu sich selbst kommen solle. (Was sich in der Praxis mit teilweise abstrusen Vorstellungen wie derjenigen verband, dass in Melonen und Gurken besonders hohe Anteile von Göttlichkeit seien und diese insofern bevorzugt auf den Speiseplan der Erwählten gehörten.) Augustin, der den Manichäern immerhin zehn Jahre nahestand, wenn er auch nicht zu den auf die strengste Enthaltbarkeit verpflichteten »Erwählten« gehörte (mit der Mutter kommt es zu einem vorübergehenden Zerwürfnis, weil sie am Christentum festhält), blieb schließlich aber von diesem System gedanklich unbefriedigt, und als er schließlich seinem derzeitigen Oberhaupt, einem gewissen Faustus begegnete und sowohl dessen geistige Inkompetenz als auch moralische Fragwürdigkeit wahrnehmen musste, sagte er sich von dieser Bewegung los. Später schrieb er: »Neun Jahre lang von meinem neunzehnten Lebensjahr bis zum achtundzwanzigsten waren wir Verführte und Verführer, Betrogene und Betrüger in allerlei Leiden-schaften, offen in den sogenannten freien Künsten, verdeckt aber unter dem falschen Namen der Religion - dort aufgeblasen, stolz, hier voll Aberglauben, überall aber voll Eitelkeit; dort haschend

nach dem leeren Ruhm der Volksgunst bis zum Theaterapplaus, zu Wettpreisgedichten, zum Ringen um stroherne Kränze, zu den Possen der Schauspiele und zu zügelloser Ausschweifung, hier zu Reinigungen von diesen Schmutzereien durch absurde Kulthandlungen.» (Conf IV,1) Genauso unbefriedigend verläuft seine Beschäftigung mit der Astrologie. Augustin überlässt sich jetzt der philosophischen Skepsis und wird innerlich haltlos, wenn er auch äußerlich der glänzende Geist bleibt wie immer. Von Campenhausen S.158f.: »Im Herbst 384 (also 29jährig) gelangt Augustin mit einer Empfehlung des Stadtpräfekten Symmachus nach Mailand, also unmittelbar in die kaiserliche Residenz. Bei seinem Aufbruch von Afrika hatte er seine Mutter ... hintergelassen: er wollte sie abschütteln und war heimlich abgereist. Jetzt folgt sie ihm nach Mailand; er nimmt das gemeinsame Leben mit ihr wieder auf; der Friede ist wiederhergestellt. Das Opfer dieser Aussöhnung wird Augustins Gefährtin. (Monika) erreicht, dass sie entlassen wird, ein Schritt, der im Blick auf die künftige Ehe geboten schien und ohnedies ja einmal getan werden musste. ... Aber Augustin litt unter dieser Trennung. ... Während das Mädchen, das nach Afrika zurückging (der Sohn ist offenbar bei Augustinus geblieben), ihm lebenslänglich die Treue hielt, nimmt Augustin, wie zum Trotz gegen seine Mutter, alsbald eine neue Konkubine zu sich. Er selbst empfindet diese Konzession an seine Sinnlichkeit als unwürdig, aber er kann ihr nicht widerstehen. Offenbar vermag ihm (Monika) ... in seinen tieferen, geistigen Nöten nicht zu helfen. Das gleiche gilt von seinen Freunden, die ihn lieben und bewundern, denen er sich aber allzu sehr überlegen weiß. Augustin fühlt sich unausgefüllt und unglücklich. Eine kleine ... Szene in den Konfessionen beleuchtet seine Stimmung. Augustin ist beauftragt, bei einer festlichen Gelegenheit die Huldigungsrede auf den Kaiser (Valentinian II.) zu halten. Voller Unrast und Lampenfieber macht er am Vorabend mit seinen Freunden noch einen Spaziergang durch die Vorstädte. Da läuft ihnen ein betrunkenener Bettler in den Weg, der sich in albernen Scherzen ergeht und dabei restlos wohl zu fühlen scheint. Der Anblick überwältigt Augustin. Was sollen uns all unsere Pläne und unser Ehrgeiz, ruft er aus; wir vermehren damit ja nur die unselige Last, die wir ohnedies schon zu schleppen haben! Wir wollen ja auch nichts anderes als froh sein. Der Bettler hat es erreicht – und wir werden es vielleicht niemals erreichen! Aber der Stimmungsausbruch hat keine Folgen.«

In Mailand nun hat Augustin zwei geistige und ein miraculöses Erlebnis, die ihn endgültig zum Christentum bringen. Das eine ist: Er hört die Predigten des Bischofs Ambrosius, die ihn in ihrer Verbindung von philosophischer Geistigkeit und kirchlicher Autorität faszinieren. Er wagt es allerdings nicht, Ambrosius privat anzusprechen – was i.ü. seine Mutter längst schon getan hat. (Unsicher ist allerdings, ob es Ambrosius war, der ihr in ihrer Sorge um das Seelenheil ihres Sohnes den berühmtgewordenen Trost zusprach, ein Sohn solcher Tränen könne gar nicht verlorengehen.)

Das zweite ist (v. Campenhausen S.160f.): »Er liest Schriften von Porphyrios und vor allem Plotin ..., und die Erkenntnisse, auf die er hierbei stößt, ... bringen ihn wie mit einem Ruck ins Freie. Hier endlich werden die Schwierigkeiten des Geist- und des Gottesbegriffs wirklich gelöst. Gott lässt sich in seiner Unbegrenztheit und Vollkommenheit überhaupt nicht denken, solange er stofflich vorgestellt wird, sei es als Geiststoff wie bei Tertullian oder als Lichtstoff im Sinne der Manichäer. Die ... Wirklichkeit des Geistigen liegt jenseits aller naturhaften Analogien. ... Die Welt dagegen ist Gott gegenüber nichts Ursprüngliches, sondern das Abgeleitete, Beschränkte und beinahe Unwirkliche. Entsprechend löst sich auch das Augustin bedrückende Problem des Bösen. Auch dieses hat keine ursprüngliche, ja, strenggenommen, überhaupt keine wirkliche Substanz, sondern besteht nur in der Abkehr von dem einen Guten und Wahren. ... Diese platonischen Gedanken hatte der Neuplatonismus immer entschiedener religiös gewandt. Gott ist Quelle wie Zielpunkt alles dessen, was wahrhaft ist, das ewig Eine, das sich wohl vielfach spiegelt und 'offenbart', aber niemals selbst in diese Vielfalt eingeht oder in ihr zu finden ist. Die wahre Philosophie ruft den Menschen darum zur Einkehr und Umkehr auf, zum Hinaustreten und denkenden Überschreiten des Vielerlei der sichtbaren Welt, zur Gottes-

erkenntnis und Gotteserfassung in ihrer Einheit, jenseits der Grenzen der Zeitlichkeit. ... Wie einst nach der Lektüre des Hortensius versteht Augustin diese Wahrheit auch jetzt ohne weiteres christlich. Wieder greift er zur Bibel, und was einst misslungen war, das scheint jetzt zu glücken. Die Bibel spricht zu seinem Herzen. Paulus vor allem bestätigt die eine große Wahrheit der heidnischen Philosophie als offenbarte Wahrheit Gottes. Aber er bringt im selben Augenblick auch noch mehr: er bezeugt nicht nur die überweltliche Erhabenheit des Absoluten, sondern den persönlichen Gnadenwillen des barmherzigen Schöpfers, indem er von Christus spricht, von Gottes aktivem Heilshandeln in der Zeit und auf Seiten des Menschen: (der) geistliche(n) Notwendigkeit, diesem Gott in Demut, in Reue und mit ... Hingabe zu begegnen.

Damit steht Augustin vor der persönlichen Entscheidung: er muss sein Leben ändern und auf die neue christliche Forderung umstellen. ... Eines Tages erhält (er) aus irgendeinem Anlass ... den Besuch eines afrikanischen Landsmanns, eines höheren Beamten mit Namen Pontician. Er findet auf Augustins Spieltisch die Paulusbriefe liegen und zeigt sich überrascht, im Professor der Rhetorik einen (Gesinnungsgenossen der Christen) zu finden. Er erzählt ihm daraufhin von Antonius, dem 'ersten Mönch', dessen ins Lateinische übersetzte Lebensgeschichte damals das Abendland zu erregen begann. Augustin war sie noch neu; es beeindruckt ihn, dass ein solcher Weltverzicht nicht nur in ferner Vergangenheit, sondern heute noch ... möglich gewesen sei. Aber Antonius ist kein Einzelfall mehr: das Gespräch wendet sich den gegenwärtig lebenden Mönchen zu, und der Gast erzählt, er sei in Trier seinerzeit selbst Zeuge geworden, wie zwei seiner Bekannten in einer Mönchszelle das Antoniusleben gefunden und dann ohne weiteres der schönsten Karriere entsagt hätten, um ihr Herz von da ab allein auf den Himmel zu richten. ... Pontician selbst aber sei unter Tränen in den Kaiserpalast zurückgekehrt, um sein Leben in den gewohnten irdischen Bahnen weiterzuschleppen. Der Bericht erschüttert Augustin. Er meint, sein eigenes Schicksal vor sich zu sehen, und während 'der Mann weitererzählte ...', ist es ihm, als ob er 'hinter seinem eigenen Rücken hervorgezogen' und wider Willen gezwungen würde, sich selbst ins Auge zu sehen (conf VIII 7,16). Als Pontician gegangen und nur sein Freund Alypius noch geblieben ist, bricht er in höchster Erregung in grimmige Selbstvorwürfe aus: 'Hast du das gehört?', schreit er Alypius an, 'ungebildete Leute stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und wir - wir mit unserem Wissen treiben uns ohne Empfinden in Fleisch und Blut herum?' (conf VIII 8,19). Augustin verlässt das Zimmer und stürzt in den angrenzenden Garten ... Hier kämpft er ... den letzten 'rasenden' - wie es da heißt - »Kampf 'zwischen mir und mir selbst'. Die schreckliche Spannung löst sich schließlich in einem 'Strom von Tränen': Augustin lässt ... Alypius allein und wirft sich schluchzend unter einen Feigenbaum. 'Und sieh, da höre ich aus dem Nachbarhause eine Stimme - wie eines Knaben oder eines Mädchens Stimme, ich weiß es nicht -, die singt und wiederholt ständig dieselben Worte: 'Nimm, lies - nimm, lies' ...' Augustin kommt zu sich und beginnt angespannt zu überlegen, ob er etwas Derartiges schon einmal gehört (hat), ob es vielleicht irgendein Kinderspiel (gibt), in dem dies Sprüchlein eine Rolle spielt; aber das ist nicht der Fall. So entschließt er sich, die Worte als himmlischen Anruf zu verstehen. Zum dritten Mal greift Augustin in einem entscheidenden Augenblick nach der Bibel - d.h. nach dem bei Alypius zurückgelassenen Exemplar der Paulusbriefe. Er ist entschlossen, nach dem Vorbild des Antonius den ersten ihm begegnenden Text als endgültige Weisung fürs Leben zu anzunehmen. Er stößt - mitten im Satz - auf ein Wort des Römerbriefes (13,13f.) ...: '...nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und tut nicht das in euren Begierden, worauf das Fleisch aus ist' (conf. VIII 12,29). Das war der Text, der auf ihn passte. Augustin liest nicht weiter und reicht das Buch nur stumm dem Alypius, der an der bezeichneten Stelle fortfährt und den folgenden Spruch 'Den Schwachen im Glauben nehmet auf' bescheiden auf sich bezieht. Auch er ist nun bereit, mit seinem vorangehenden Freund auf den neuen, christlichen Weg zu treten.» (v. Campenhausen S.162f.)

Diese Bekehrung fort von den weltlichen Trieben und Idealen hin zu dem Einen Gott, der der biblische und philosophische gleichzeitig ist, ist kennzeichnend für Augustinus, und sie hat einen völlig anderen Charakter als die innerreligiöse Bekehrung etwa des Paulus vom jüdischen zum christlichen Glauben und auch als die innerchristliche Luthers von der kirchlichen Werkheiligkeit zum Evangelium des Neuen Testaments. Die ganze geistige Gewalt Augustins, die er auf das Abendland ausgeübt hat, seine Größe und zugleich seine Grenze sind hier wie in einer Nußschale zu sehen.

Augustinus wird nun bewusst Christ, u.z. katholischer Christ. Sein Leben bekommt wie von selbst einen deutlich asketischen Zug (Luthers Leben umgekehrt ist vor seiner Bekehrung bzw. Entdeckung des neutestamentlichen Evangeliums asketisch gewesen, und er hat dann – bekanntlich nicht unbedingt aus Neigung, sondern um ein Zeichen zu setzen – die Ehe geschlossen.) Welches konkrete Lebensideal soll sich nun aber bieten? Augustinus schwebt eine in die Abgeschiedenheit zurückgezogene Gemeinschaft zwischen Gleichgesinnten vor, die ganz der geistigen, philosophischen und religiösen Betrachtung gewidmet sein soll, und er verwirklicht dieses Ideal auch tatsächlich eine Zeitlang auf dem ihm von einem Rhetorikkollegen überlassenen Landgut Cassiciacum südlich des Comer Sees. Hier liest man Vergil, es werden Gespräche geführt, Meditationen geübt und christliche Hymnen gesungen. Monika führt der Gesellschaft den Haushalt, die Männer gehen neben der geistigen Gemeinschaftspflege, an der übrigens auch Monika teilnimmt, der Arbeit im Garten nach. Augustinus beginnt nun auch zu schreiben: Selbstgespräche über Gott und die Seele.

Nach einem halben Jahr kehrt er wieder nach Mailand zurück und lässt sich durch Ambrosius taufen. Aber auch Mailand hat nun nichts mehr zu bieten. Augustin verlangt es in seine Heimat, und man macht sich auf die Reise nach Afrika. Unterwegs, in Ostia, stirbt Augustins Mutter in dem Bewusstsein, ihren sehnlichsten Wunsch im Blick auf den Sohn erfüllt gesehen zu haben. Wieder nach Thagaste zurückgekehrt, führt Augustin zunächst weiterhin sein beschauliches Leben in der Gemeinschaft mit Freunden. Aber er wird immer mehr zu einem gesuchten Ratgeber in christlich-religiösen, allerdings auch in weltlichen Dingen. Alles drängt darauf hin, ihm ein kirchliches Amt anzuvertrauen, was Augustinus zuinnerst widerstrebt, da er im Unterschied zu seinen früheren, auf die gesellschaftliche Öffentlichkeit bezogenen Idealen nun um keinen Preis mehr seine Zurückgezogenheit und Unabhängigkeit aufgeben möchte. Auf seinen Reisen meidet er ausdrücklich die Orte, von denen er weiß, dass dort ein Bischofsitz frei ist. In Hippo Rhegius, der in seiner Heimat neben Karthago bedeutendsten und ebenfalls am Meer gelegenen Stadt, ereilt ihn dann doch seine Bestimmung. Dort gibt es zwar einen Bischof, aber dieser sucht einen Assistenten, und als Augustinus in Hippo am Gottesdienst teilnimmt und wieder einmal das Thema akut wird, zerrt man ihn geradezu in das Amt. Er wird zum Priester geweiht und später – unter einigem Streit, da das kanonische Recht dieses nicht vorsieht – zum zweiten Bischof ernannt. Als nicht lange darauf der ansässige Bischof stirbt, ist Augustinus alleiniger Inhaber des Amtes, dass er nun als Seelsorger, aber auch Kirchenpolitiker weit über die Region hinaus für 34 Jahre bis an sein Lebensende gewissenhaft ausführt. Bezeichnend ist, dass er in Hippo sehr bald ein Kloster für Geistliche schafft und auch die erste abendländische Klosterregel verfasst. *»Augustin ist kein Mystiker und kein Pantheist, er kennt keine unmittelbare 'ekstatische' Verschmelzung mit dem göttlichen Sein; aber das enthusiastische Gefühl der Hingabe in der Erkenntnis Gottes, in der Ergebung und Erhebung des Menschen zu Ihm bleibt ungebrochen, lebendig und stark. ... Die Askese bezeichnet jetzt die Grundhaltung des frommen Lebens ... Sie ist die praktische Voraussetzung des Aufstiegs zur Wahrheit und zu Gott ... Als Überwindung der 'Welt', ihrer Sinnlichkeit und Zerstreuung, ist sie gleichsam nur die Kehrseite der geistlichen Sammlung und Hingabe.«* (v. Campenh. 166f.)

Viel zu schaffen gemacht hat ihm während seiner Amtszeit vor allem der Streit mit den Donatisten – einer sich abgetrennt habenden christlichen Gruppe, die in Hippo stärker vertreten war als die katholischen Christen. Theologisch hat ihn darüber hinaus u.a. der sog. »pelagianische Streit« um die Willensfreiheit des Menschen beschäftigt.

Augustins Lebenszeit umfasst äußerlich einen erstaunlichen Umbruch. Er *»hat als Kind die heidnische Reaktion gegen das Christentum unter Julian noch erlebt, als Mann die Aufrichtung der katholischen Staatskirche unter Theodosius, als Greis den Einbruch der Vandalen in sein Heimatland.«* (v. Harnack, Maximen S. XIII) Er stirbt 74-jährig am 28. August 430 während der Belagerung Hippos durch die Vandalen. Fast genau 20 Jahre vorher, am 24. August 410 war Rom Alarichs Goten erlegen, was Augustinus zu seinem neben den »Konfessionen« bedeutendsten Werk, dem »Gottesstaat« veranlasste.

Ich möchte jetzt noch einmal anhand einzelner Gedankenbildungen das Charakteristische Augustins zu bestimmen versuchen, wie ich es eingangs bereits umrissen habe. Augustinus bedeutet die große Synthese der antiken Welt mit der biblischen Überlieferung: *»Die Platoniker haben die Überweltlichkeit Gottes, die Angewiesenheit der Seele auf sein Licht, ja auch die Herrlichkeit des (ideellen) Sohnes ... wahrhaftig erkannt; aber von der Sendung Christi ins Fleisch, von seinem Tode für uns, von der ganzen liebenden und handelnden Hinwendung Gottes zur Welt, seiner aktiven Barmherzigkeit, die nicht den Stolzen und Weisen, sondern nur den Demütigen und Armen zuteil wird, von diesem eigentlich erlösenden Geschehen wussten sie nichts.«* (v. Campenh. 168) Gleichwohl ist Augustinus groß, eigentümlich und bedeutsam weder hinsichtlich seiner Christus- noch seiner Erlösungslehre im engeren Sinne, sondern in dem, was seine Gottes- und Menschenlehre – oder besser noch **Psychologie** anlangt. Wie hatte er selbst schon in seinen ersten Schriften geschrieben: *»Gott und die Seele begehre ich zu kennen. – Sonst nichts mehr? – Schlechterdings nichts!«* (Solil. I 2,7) *»In meinen Erlebnissen hat mir Gott mich selbst zeigen wollen«,* so heißt es an einer anderen Stelle (Ep 21,2). Und auch das berühmte Wort vom Anfang der »Bekenntnisse« ist kernhaft der ganze Augustinus: *»Du hast uns (,Gott,) zu dir hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es in dir ruht.«* Gerade die Wiederaufnahme dieses Wortes am Ende des Werkes kann uns gleichzeitig auch Augustinus noch weiter erschließen: *»Herr, Gott, gib uns Frieden – alles hast du uns ja geschenkt –, den Frieden der Ruhe, den Frieden des Sabbats, den Frieden ohne Abend! Denn jener herrliche Reigen lauter sehr guter Dinge, wenn sein abgemessener Lauf vollendet ist, wird er vergehen. Denn er hat seinen Morgen gehabt und seinen Abend. Der siebte Tag aber ist ohne Abend und hat keinen Sonnenuntergang, denn du hast ihn geheiligt zu ewiger Dauer. Und wenn du nach all deinen sehr guten Werken am siebten Tage ruhest, obschon du sie in Ruhe vollbracht, so soll dies Wort deines Buches uns verkünden, dass auch wir nach unsern Werken, die nur darum sehr gut heißen können, weil du sie uns schenktest, am Sabbat des ewigen Lebens ruhen werden in dir. Denn dann wirst du auch in uns ruhen, so wie du jetzt in uns wirkst, und so wird jene unsere Ruhe die deine sein, wie auch diese unsere Werke die deinen sind. Du aber, Herr, wirkst immer und ruhest immer, schauest nicht in der Zeit, bewegst dich nicht in der Zeit und ruhest nicht in der Zeit und wirkst dennoch zeitliches Schauen und die Zeit selbst und die Ruhe am Ende der Zeit.«*

Der Mensch ist bezogen auf Gott, als das Geschöpf auf den Schöpfer, vor allem aber als die drängende und vernehmende Seele auf Gott, der der Geist ist. Dieser Gott ist zum einen das Absolute, das schlechterdings Eine, in dem alles, das irgend nur ist, urständen muss – es gibt nichts, das außerhalb Gottes sein könnte, auch nicht, wie Augustin als Manichäer gedacht hat, die Materie oder ein böses Prinzip, etwa der Teufel. Dieser Gedanke nun aber auch einer Wechseldurchdringung – die Welt in Gott und Gott in der Welt – ist nicht biblisches, sondern griechisch-philosophisches Erbe, aber es ist zugleich zu bemerken, dass Augustin diesen Gedanken nicht statisch oder im Sinne eines ewigen Kreislaufes auffasst – *»im Kreise wandeln die Gottlosen«,* so zitiert er immer wieder Psalm 12 (V.9) – sondern als etwas, das in der

Wirklichkeit am Ende einer langen Geschichte, der Heils- oder Gnadengeschichte Gottes mit dieser seiner Schöpfung, erst zu sich selbst kommen muss, sich seiner bewusst werden und etwas in Demut Angenommenes und Gewolltes sein muss; und hierin liegt wiederum das biblische Erbe. Gott als das Absolute und Gott als der Herr (Augustinus kennt Gott nicht eigentlich als den Vater!) kommen in der Gedankenbildung Augustins zueinander und in einem damit die zyklische wie auch die lineare Vorstellung von der Geschichte. Augustin bezieht diesen Prozess aber zugleich auch nicht als einen Naturprozess gleichsam auf die Geschichte der Menschheit im ganzen (wie später etwa Hegel es tut), sondern auf den »Gottesstaat« oder die Kirche, welche durch die gesamte Weltzeit hindurch neben dem weltlichen oder irdischen Staat, welcher nicht durch die Gottesliebe und Demut, sondern die Eigenliebe und Selbstüberhebung geprägt wird, steht oder einhergeht – als die Gemeinschaft der Erwählten des Glaubens, denen Gott seine Gnade nicht nur in einem gleichsam juristischen Gnadenakt schenkt, sondern sie geradezu in ihr ganzes Wesen hineingießt. Es handelt sich nun um eine Wechseldurchdringung zwischen Gott und der einzelnen Seele in der Gestalt eines vernünftigen und tätigen Glaubens: *»Wenn wir recht denken, so sind wir in Gott. Wenn wir recht handeln, so ist Gott in uns.«* (Tract XLVIII, 10 in ev. Joh.) Diese Verbindung der Seele mit Gott muss durch die Gnade und auf einem geschichtlichen Wege aus dem »Unbewussten« – *»Du kannst etwas erfahren, von dem du dir nicht bewusst warst, dass du es weißt«* (De Trinit XIX 9) – zu sich selbst erst erwachen, um dann auch wiederum durch die Gnade zu jener Ruhe des großen siebten Schöpfungstages hin bewahrt zu werden. Und dieser Weg ist zugleich nicht nur der einer Entwicklung, eines Prozesses, sondern einer Entschiedenheit, die immer in der Ausschließung ihres Widerspiels lebt. Es spielt hier der Gedanke der (i.ü. durch die Zeugung weitergegebenen) erbsündlichen Grundverderbtheit des Menschen nach Körper und Geist und also die in Demut wahrgenommene Erlösungsbedürftigkeit eine bedeutsame Rolle – *»Wenn ein Säugling keinem etwas zuleide tut, so liegt das an mangelnder Kraft, nicht an mangelndem Willen.«* (Conf I 11) – aber auch der Gedanke der Prädestination. Und während die Begnadeten oder Erwählten Gott lieben und die Welt benutzen, wird es bei den Verworfenen oder Nichterwählten immer nur umgekehrt sein: dass sie die Welt lieben und Gott für ihre Zwecke zu benutzen versuchen (Civ Dei XVI 7,1) – was nicht nur Unbotmäßigkeit, sondern auch Selbstüberhebung bedeutet. *»Man muss in Bezug auf die Sachen solche unterscheiden, die zu genießen, und solche, die zu gebrauchen sind. Genießen heißt einer Sache um ihrer selbst willen in Liebe anhängen. Gebrauchen heißt das, was sich uns zur Benutzung darstellt, auf die Erreichung dessen zu beziehen, was der Liebe (des Genusses) würdig ist; denn ein unerlaubter Gebrauch ist vielmehr Missbrauch bzw. Verbrauch zu nennen. Wenn wir im Auslande wären, aber nur im Vaterland glücklich leben könnten und uns im Ausland unglücklich fühlten, so würden wir, um dem Elend ein Ende zu machen, ins Vaterland zurückkehren wollen. Wagen oder Schiffe wären uns da zum Gebrauche nötig, um ins Vaterland, das Ziel unseres Genusses, zu gelangen. Würden uns aber nun die Annehmlichkeiten der Reise und die Lenkung des Wagens oder Schiffs so ergötzen, dass sie uns nicht mehr Mittel, sondern Zweck sind, so würden wir die Reise verzögern und würden, von falscher Lust bestrickt, dem Vaterland fernbleiben, dessen Süßigkeit allein uns glücklich zu machen vermag.«* (De doct. christ. I,3f.) Augustin kann diese Differenzierung u.a. auch anhand des Kirchengesangs illustrieren (Conf X): *»Wenn ich meiner Tränen gedenke, die ich beim Gesang der Gemeinde in den Frühlingstagen meines neugewonnenen Glaubens vergoss, sodann auch dessen, wie ich noch jetzt ergriffen werde, nicht so sehr durch den Gesang als durch die Worte des Liedes, wenn es mit reiner Stimme und in passendem Tonfall gesungen wird, erkenne ich den großen Wert auch dieses Brauches an. So schwanke ich hin und her, bald die Gefahr der Sinnenlust, bald die erfahrene Heilsamkeit bedenkend, und neige mich mehr zu der freilich nicht unwiderruflichen Ansicht, den üblichen Kirchengesang zu billigen. Mag sich immerhin ein schwächeres Gemüt durch den einschmeichelnden Wohllaut zu frommen Gefühlen anregen lassen. Widerfährt es mir jedoch, dass*

mich mehr der Gesang als das gesungene Wort ergreift, so muss ich gestehen, dass ich sträflich sündige, und dann möchte ich am liebsten keinen Gesang mehr hören.»

»Zwei Staatsbürgerschaften gibt es von Anbeginn der Menschheit an: eine der Ungerechten und eine der Heiligen, und sie dauern bis zum Ende dieser Weltzeit; körperlich jetzt miteinander vermischt, willentlich dagegen (bereits) getrennt, müssen sie sich am Tage des Gerichts auch nach außen hin voneinander scheiden.« (De catech rud 31,2) »Der eine (Staat) besteht aus den Menschen, die nach dem Fleische leben, der andere aus denen, die nach dem Geiste leben. Jeder der beiden strebt den seiner Art gemäßen Frieden an, und wenn er ihn erlangt, genießt tatsächlich jeder dieser beiden Staaten auch den ihm gemäßen Frieden.« (Civ Dei XIV 1) »(Wir können) stattdessen auch sagen: die einen leben nach dem Menschen, die anderen nach Gott.« (XIV 4) »Zwei Arten von Liebe bringen die beiden Staatsbürgerschaften zustande: die irdische (Staatsbürgerschaft) die Selbstliebe, bis hin zur Verachtung Gottes, die himmlische aber die Gottesliebe, bis hin zur Selbstverachtung. Jene rühmt sich ihrer selbst, diese des Herrn; jene nämlich sucht Ruhm bei den Menschen, für diese aber ist, als Gewissenszeuge, Gott der höchste Ruhm. Jene erhebt in Selbstherrlichkeit ihr Haupt, diese spricht zu ihrem Gott: 'Mein Ruhm bist du, und du erhebst mein Haupt.« (Civ Dei XIV 28)

Augustinus ist Augenzeuge des Niederganges des Römischen Reiches. Wie von selbst korrigiert sich für ihn die zuvor in der konstantinischen Christenheit beliebt gewesene Betrachtung, dass die Anerkennung des Christentums durch den Staat diesem notwendig auch äußere Wohlfahrt beschere. *»In Wahrheit glaubt man nicht wahrhaft an Gott, solange man ihn nur als ein Mittel versteht, um die Güter und das Glück dieser Welt sichern und ungestört genießen zu können, und an ihm verzweifelt, sobald das äußere Verderben hereinbricht. Man versteht überhaupt nicht, was das Leben ist, solange man dessen Erfüllung in dieser Zeit erwartet und wie einen gebührenden Anspruch von Gottes Weltregierung zu fordern wagt. Am Sinn des Lebens gewinnt nur teil, der vor Gott von Herzen demütig ist, der alles annimmt, was Gott schickt, und mit seinem Wollen und seinen Wünschen auf der Wanderschaft bleibt, weil er an eine alles erfüllende Ewigkeit glaubt, die genauso Gottes sein wird wie heute alle Leiden (es sind).« (v. Campenh. 196) »Augustin sieht das Heidentum in dessen Endstadium als politische Religion. Die alten Götzen werden nicht mehr geglaubt; sie dienen dem heidnischen Römertum nur noch zur Selbstbestätigung des eigenen, hochfahrenden Begehrens, der eigenen Vergangenheit und des eigenen Ruhms. Augustin ist für die Größe der römischen Leistungen durchaus nicht blind; sie wären bewundernswert, wenn sie einem wahrhaft frommen Sinn und nicht dem düsteren Wollen der Ehrsucht entsprungen wären. So aber ... sind sie 'nicht als Tugenden, sondern als Fehler zu beurteilen' (civit XIX 25), (als) 'glänzende Laster'.« (v. Campenh. 197) »Es geht für Augustin also nicht um die Verwerfung des politischen Sinns schlechthin und jeder politischen Betätigung ... Der 'Hochmut' ist nicht die notwendige Begleiterscheinung der Macht als solcher, 'sondern nur der Seele dessen, der seine Macht in verkehrter Weise liebt' (civit XII 8). 'Man soll beim Handeln nicht das diesseitige Ansehen und die Macht lieben, denn es ist alles eitel unter der Sonne – sondern man soll die Tat selbst lieben, die ... durch dieses Ansehen und diese Macht vollbracht werden kann ... zum Heile der Untertanen in dem Sinne ..., der Gott gemäß ist.' (civit XIX 19)« (v. Campenh. 198) – Augustinus hat das Verhalten der Bürger des untergehenden römischen Reiches allerdings auch unmittelbar moralisch gebrandmarkt und zitiert etwa Sallust, wonach die römische Gesellschaft durch eine Kombination von privatem Wohlstand und öffentlichem Sumpf gekennzeichnet sei. Oder er formuliert seine Verachtung gegenüber den öffentlichen Belustigungen: *»O ihr Unsinnigen! Es ist kein ungeheurer Irrwahn, es ist vielmehr ein wütender Wahnsinn, dass ihr mitten in eurem Untergang, den selbst die entlegensten Länder beklagen, nur von Schaustellungen und Theatern etwas wissen wollt, zu ihnen euch drängt, sie vollfüllt und Schlimmeres treibt als je vorher! Diese Seuche und Pest der Seelen, diese Verwüstung aller Tüchtigkeit und jeglichen Anstands!« (Civ D I,33) »Die Schauspiele werden mit solch einer ausgelassenen und zuchtlosen Gemeinheit gegeben, dass jedermann erkennt, welch eine dämonische Gottheit es sei, die nur so versöhnt werden kann – nicht**

durch Vögel, Tiere, noch durch Menschenblut, sondern viel verruchter durch das Opfer der menschlichen Scham.» (Ep 91,5)

Augustin denkt monistisch – im Blick auf den Menschen (*»Der Mensch ist nicht eine aus entgegengesetzten Prinzipien gemachte Mischung zweier Naturen, sondern die Spaltung einer einzigen.«* De continentia VIII, 21), aber vor allem im Blick auch auf Gott: Es gibt ein einziges Prinzip in der Welt – eben Gott, auch wenn dieser Gott dann trinitätstheologisch vorgestellt werden kann. Diesem Gott gilt es in Demut gegenüberzutreten – *»Erstens die Demut, zweitens die Demut, drittens die Demut!«*, wie Augustin sagt (Epist. 118,3,22) – in Demut des Denkens; denn es handelt sich bei Gott um ein Meer, das auch nicht entfernt ausgeschöpft werden könnte – *»Gott ist unaussprechlich; daher ist auch das würdigste Wort über ihn nicht zutreffend, sondern nur der Ausdruck dafür, etwas Würdiges aussprechen zu wollen.«* (De doctr. christ. I,6) –, und in Demut des Handelns, des Duldens, der gesamten Lebenshaltung. Dem wie auch dem geschichtlichen Werden des Glaubens entspricht, dass Vernunft und Autorität nebeneinander bestehen: *»Der Zeit nach geht die Autorität vorher, der Sache nach die Vernunft.«* (C. Acad. III 43; De ord. II 26) *»Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewegte.«* (C.ep.fund. 5,6) Wir glauben zunächst auf die Autorität anderer hin, um dann allerdings auch zur Einsicht zu kommen, und die Einsicht wiederum führt uns zurück zum Glauben in einem nun eigentlichen und tieferen Sinn, nämlich an die Offenbarung Gottes in Christus. Dem entspricht aber auch, dass anerkannt werden muss, dass Gott uns unser gesamtes Sein und Wesen geschenkt hat und noch jeden Augenblick schenkt – wie er eben der mit seinem Willen, seinem Sehen und seiner Kraft alles Durchdringende ist. *»Glaube nicht, Gott sei so in der Welt, wie die Erde, der Himmel, die Bäume usw. in ihr sind. Nicht so ist er in der Welt. Wie denn? Wie ein Künstler, der in dem, was er macht, lenkt und gebietet. Also nicht wie ein Zimmermann! Das, was dieser zimmert, ist außerhalb seiner und steht, indem es gezimmert wird, an seinem besonderen Ort, und obwohl der Zimmermann nahe dabei steht, so ist er doch an einem anderen Ort und ist außerhalb seines Werks. Gott aber zimmert, indem er ganz in der Welt ist; er zimmert, indem er überall zugegen ist und keine Stelle ohne ihn ist; nicht von außen bewegt er die Masse, die er baut. Er ist mit seiner Majestät in den Dingen gegenwärtig.«* (Tract II,10 in ev. Joh) Wir unsererseits können die Dinge und Vorgänge lediglich nach- oder nebeneinander und also zeitlich verstehen, wie wir auch dazu neigen, unsere Handlungen als Handlungen der Freiheit zu sehen. Aber Gott, der die Schöpfung nicht in der Zeit schuf, sondern mit der Schöpfung die Zeit schuf und in seiner Ewigkeit gleichsam nicht nur beständig den Querschnitt, sondern auch den Längsschnitt der Welt trägt wie auch wahrnimmt, während unser menschliches Bewusstsein oder unsere Seele eben wesenhaft zeitlich verfasst sind (bzw. Zeit ein Phänomen ist unsres Bewusstseins: *»In dir, mein Geist, messe ich meine Zeiten«*, Conf XI), ist selbst dann der Bestimmende oder Regierende. Freiheit und Gnade sind nicht in irgendeiner Art Wechselspiel aufeinander bezogen, sondern sie sind am Ende einunddasselbe. *»Wer nur immer Gott gegenüber seine Verdienste aufzählt, zählt damit Gottes Geschenke auf ... Wenn Gott unsere Verdienste krönt, krönt er nur seine Geschenke.«* (Conf IX 34) Und die daraus resultierende Haltung kann Augustin dann auch so formulieren: *»Gib, was du befiehlst – und dann befiehl, was du willst!«* (Conf. X 31,45) Sich seiner Freiheit zu rühmen und seine Handlungen als verdienstlich ansehen zu wollen, ist für Augustinus dasselbe, als begönne das Auge sich seines Sehens zu rühmen, da es doch ohne das Licht schlechterdings nichts ist. (nat. et grat. 26,29) Die eigentliche und einzig interessante Freiheit ist denn für Augustinus auch gar nicht mehr das Wahl- oder Entscheidungsvermögen des Menschen, sondern – bildlich gesprochen – das Sehen im Lichte der ewigen Wahrheit, oder – unbildlich gesprochen – das Tun des Guten in der Gnadenkraft Gottes. – *»Der Dienst Gott gegenüber ist die höchstmögliche Freiheit.«* (De ver rel 87) U.z. der freudige Dienst; denn *»was du unfreudig tust, das geschieht nur durch dich, du selbst tust es nicht.«* (Enerr. in Ps 91,5) Gerade

das ist der eigentlich freie Wille, das Gute nicht widerstrebend, sondern willig zu tun. »Das Gesetz der Freiheit« aber »ist das Gesetz der Liebe« (Epist 167,19), und Augustinus stellt die Liebe schlechterdings über alles: »Es gibt ein Wort«, so sagt er, »in welchem alles enthalten ist – der Glaube, der in der Liebe tätig ist.« (Enarr. in Ps 89,17) »Rechter Wille ist gute Liebe, und verkehrter Wille ist schlechte Liebe; alle Affekte sind schlecht, wenn die Liebe schlecht ist, gut aber, wenn sie gut ist.« (Civ D XIV,7) »Was 'Todsünde' ist, darüber lässt sich vieles und verschiedenes sagen; denn die h. Schrift schweigt hier; ich aber sage: Von dem Glauben, der durch die Liebe tätig ist, bis zum Tode nichts wissen zu wollen, das ist die Todsünde.« (De corrept et gratia 35) »Durch nichts unterscheiden sich die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels als allein durch die Liebe.« (Tract V,7 in I.Joh) Das Vermögen der Liebe ist, wie gesagt, aber zugleich immer ein Gnadengeschenk Gottes, und damit ist gleichzeitig deutlich, wie Augustin in das Problem der doppelten Vorherbestimmung verstrickt werden muss, nach welcher der letztlich alleinwirkende Gott nicht nur die Erwählten zum Erwähltsein, sondern auch die Verworfenen zum Verworfensein bestimmt hat. Auf dieses Problem pflegen aber andererseits alle zu stoßen, welche den Glauben und seine notwendigen Voraussetzungen intellektuell zu erfassen versuchen, und Augustinus hat diesen Gedanken zugleich immer auch relativiert: »Die Zahl der für das Reich Gottes Prädestinierten ist so fest bestimmt, dass ihr niemand mehr hinzugefügt oder entzogen wird. ... Da wir aber von niemandem wissen, ob er zu dieser Zahl gehört, so müssen wir uns mit solcher Liebeskraft füllen (!), dass wir die Seligkeit eines jeden wollen und ihm dazu verhelfen.« (De corrept et gratia 39.46) »Die Zahl der Gerechten, die nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, ist die Kirche ... Zu dieser Zahl gehören auch solche, die zur Zeit noch in Sünden leben oder als Ketzer und im heidnischen Aberglauben – dennoch kennt der Herr auch dort die Seinen.« (De bapt c. Donat 5,38)

Für Augustins Denken ist insgesamt der Begriff der Liebe zentral (bei Luther würde man dies so nicht sagen können – dort steht an dieser Stelle der Glaube): Liebe zu Gott/ Liebe zur Welt; Liebe zur Weisheit oder Erkenntnis/ Liebe gegenüber den übrigen Gliedern des Leibes der Kirche! An sich entlässt diese Liebe aus sich in der Auseinandersetzung mit andern auch Akte der geistigen Freiheit, und wie Augustinus immer schon die Überzeugung, die Schlüssigkeit und Stimmigkeit des Gedankens und das Gespräch unter Freunden geliebt hat, so hat er auch als Bischof dem Gespräch und der geistigen Überzeugung des Andersdenkenden vor allen anderen Möglichkeiten den Vorzug gegeben – was allerdings bei seinem Scharfsinn und seiner Redekunst auch dazu führte, dass man Angst vor ihm hatte und er gelegentlich Gegner vorher mit der Versicherung beruhigen und überhaupt an den Verhandlungstisch bringen musste, dass er selbst sich nicht an der Debatte beteiligen werde. So war es ihm auch äußerst schmerzlich, als 405 die schismatischen Donatisten durch ein Edikt des Kaisers Honorius mit staatlicher Gewalt katholisiert wurden. Als er dann allerdings den sich später einstellenden Frieden gewährte, rechtfertigte er nachträglich die autoritäre Gewalt – u.z. mit einem Wort aus der Bibel, das sich im Gleichnis vom großen Abendmahl findet, wo der von den ursprünglich geladenen Gästen versetzte Hausherr seinen Knechten befiehlt, an die Hecken und Zäune zu gehen und die dort Gefunden zum Hereinkommen zu »nötigen«. Dass diese Donatisten natürlich bestenfalls halbherzige Katholiken geworden sind und später ohne großen Widerstand islamisiert werden konnten, hat Augustin nicht wahrgenommen bzw. erlebt. Wie er auch das andere nicht mehr erlebte, dass sich die mittelalterliche Kirche auf ihn zu berufen begann, als es darum ging, ihre Vorrangstellung gegenüber der weltlichen Macht geltend zu machen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang aber doch sein wesentliches Argument gegen die Donatisten, welche den allergrößten Wert auf moralische Integrität nicht nur der Amtsträger, vor allem aber derer, die z.B. das Sakrament spenden sollten, legten: dass nämlich das Sich-absondern von der Gemeinschaft, um in einer moralisch tadellosen Sondergemeinschaft zu leben, abgesehen davon, dass dies in der Wirklichkeit kaum durchführbar ist, immer auch ein

Akt der Lieblosigkeit sein muss. Wenn ich den anderen in seiner Fehlerhaftigkeit nicht zu akzeptieren vermag, so verachte ich ihn, und es fehlt mir die Liebe. Dies ist aber schon von vornherein nicht mehr christlich. Wie es nur einen einzigen Gott gibt, der da wirkt alles in allem, wie die Vernunft und die Autorität am Ende dasselbe vertreten, so kann es sich auch bei der Gemeinschaft der Erwählten nur um eine einzige handeln, und die Katholizität muss von daher zu den Wesenskennzeichen der Kirche gehören.

Augustinus hat die Innigkeit einer sich Gott ergebenden Seele – *»Herr, wenn du dich mir nimmst, so gib mir einen anderen Du!«* – mit der Überblickhaftigkeit des Verstandes verbunden, er ist ein philosophierender Religiöser, ein glühender Intellektueller mit einer Neigung zur Weltflucht gewesen, und er ist in dieser Verbindung wie kein anderer zum Schicksal des christlichen Abendlandes geworden. (Was er übrigens selbst auch gehaut haben mag. Kurz vor seinem Tod jedenfalls drängt er darauf, unter allen Umständen seine Bibliothek vor den Vandalen zu retten. Er hatte also dgl. wie ein Sendungsbewusstsein, der Nachwelt seine geistigen Reichtümer überliefern zu müssen.) Dieser Ausgeglichenheit von Gemüt und Intellekt – wenn auch ohne den asketischen Zug – werden wir viel später erst wieder bei Schleiermacher begegnen. Luther demgegenüber ist ein gänzlich anderer Charakter, und es ließe sich der Unterschied zwischen Luther und Augustinus beinahe schon mit einem Zitat von Campenhausens bezeichnen: *»Augustins Gottesliebe hat immer etwas von dem ungestümen Drängen eines sehnsüchtigen Liebhabers, der jeden Gedanken, der vom geliebten Gegenstand abführt und nicht unmittelbar um seinetwillen ergriffen und festgehalten wird, schon als Verrat seiner Liebe empfindet. Sie hat nichts von der arglosen Geborgenheit der Kinder, die unter den Augen ihrer Mutter spielen dürfen und darum ebenso ganz unter sich bei ihrem Spiel wie ganz bei ihrer Mutter sind. Der weltflüchtige Zug dieser Frömmigkeit ist bei Augustin noch stärker ausgeprägt als in dem von ihm mitbestimmten Mittelalter, weil er ... keine Scheidung von Theologie und Philosophie, von Gottes- und Weltweisheit duldet und kennt. Die irdischen Dinge und 'Wissenschaften' verlieren damit auch ihre relative Selbständigkeit und geistige Eigenbedeutung; es ist alles nur ein Durchgang zum Leben in Gott – aber Gott ist dafür auch der wirkliche und unmittelbare Sinn des Lebens und kann nirgends umgangen oder irgendwie an den Rand geschoben werden.«* (S. 219f.)